

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	25 (1952-1953)
Heft:	4
Artikel:	Fröbels Erziehungslehre und ihre soziale Auswirkung
Autor:	Klee, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fröbels Erziehungslehre und ihre soziale Auswirkung

Von E. Klee

Die Wissenschaft zählt Friedrich Fröbel zu den Sozialpädagogen und erweckt damit die Meinung, als wäre der soziale Akzent auf die Forderungen seiner Erziehungsidee zu legen. Dem ist aber nicht so. Fröbels Idee setzt dem Menschen die Lebenseinigung als Ziel. Ausgangspunkt ist die Gespaltenheit. Zwar wird jeder Mensch als Ganzes in diese Welt gesetzt, doch sein innerer Zustand ist amorph. Der Zerfall dieser Masse als Vorbereitung zur Kristallisation deckt die Spaltung auf und zeigt das Individuum getrennt vom eigenen Ich, von der Natur und von Gott. Das Erkennen und Bewußtwerden dieses Zustandes löst nun im Menschen das unwiderstehbare Verlangen zur Einheit aus. Der Weg zu diesem Ziel führt allein über die Einigung. Einigen aber ist ein Tun, eine Tätigkeit, von Fröbel ausschließlich dem Individuum zugeschrieben. Fragen wir dabei erstaunt nach der Kraft, die solches aktives Geschehen auszulösen vermag und diesem Tun die Richtung zur letzten Einheit gibt, so antwortet Fröbel: «In allem ruht, wirkt und herrscht ein ewiges Gesetz». Jeder Mensch trägt dieses zeitlose Gesetz als Kristallisationskern in sich und wird ihm dann gerecht, wenn er durch immerwährende Selbsttätigkeit zu einem Ganzen gestaltet und so der höchsten Einheit zu strebt. Das Individuum vollzieht solcherart die geforderte Lebenseinigung und zwar durch eigenes intensives Tun im Akte der Selbstentfremdung, der Selbsterkenntnis, der Selbsterziehung und schließlich der Selbsterlösung, indem es mit Gott eins wird.

Das ist eine Religion der Selbsttätigkeit, im vollen Widerspruch zur christlichen Auffassung. Das autonome Individuum kann die menschliche Gemeinschaft auf dem Wege zum absoluten Sein vollauf entbehren. Es bedarf ihrer auf seiner durch das ewige Gesetz vorgeschriebenen Bahn in keiner Weise. Vielmehr genügt ihm die biologische Gemeinschaft, die auch nur deshalb notwendig ist, um in der Jugend den Akt der Selbstentfremdung und hierauf denjenigen der Selbsterkenntnis zu vollziehen.

So bejaht denn das Ich nur Gott als das einzige Du und bewegt sich im Prozeß der Lebenseinigung auf ihn zu. Das ganze Geschehen ist linear. Die direkte Verbindung von unten nach oben, die betont vertikale Richtung ist augenscheinlich und wird erhärtet durch Fröbel selbst, der 1805 nach seiner ersten Tätigkeit als Lehrer an der Musterschule Gru-

ners ausruft: «Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füßen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt, und in demselben schauend liest...» Diese Ausgerichtetheit nach oben, diese Parallelität schließt jede Begegnung mit dem Mitmenschen aus, da sich die Wege ja nirgends schneiden können. Nach Fröbel ist somit der Mensch in seiner letzten Konsequenz nicht nur unabhängig von der soziologischen Gemeinschaft, sondern durch diese Vertikale auch an sich assozial.

Wenn Fröbel sich die Selbsterlösung des Menschen als ein selbsttätigtes Tun und als eine ungehemmte Einigung mit Gott vorstellt, dann kann und muß die Existenz einer aktiven menschlichen Gemeinschaft nur stören. Wie bei Rousseau wird sie daher verantwortlich dafür gemacht, daß der einzelne Mensch, welcher von Natur aus gut ist, nun nicht ohne weiteres die Stufe seiner ihm zugeschriebenen Bestimmung erreichen kann. Im Gegensatz aber zu Rousseau erkennt Fröbel in der Mitwelt nicht nur den störenden Faktor, sondern zugleich auch das Heilmittel, indem er nämlich den Mitmenschen und damit auch den Erzieher die Funktion zuweist, das laufend gut zu machen, was sie durch ihr Dasein verschulden, indem er ihnen den Auftrag erteilt, «das Kind behütend, schützend...» zu umgeben und das «Wirken des Göttlichen in seiner Ungestörtheit» trotz dem Einfluß der Gesellschaft zu ermöglichen. Einzig Mutter und Vater erhalten einen besonderen Platz zugewiesen. Ihnen obliegt nicht nur das Einswerden in der Erzeugung eines neuen Subjekts, sondern ihre Aufgabe erstreckt sich mit Betonung auch auf die Zeit nach der Werdung, indem sie eine Art geistige Geburtshilfe auszuüben haben und dem Kinde über den amorphen Zustand der ersten Jahre hinweghelfen müssen. Die Hauptaufgabe ist der unverbildeten Mutter zugeschrieben, die durch die Selbsttätigkeit bereits über die Stufe der Erkenntnis hinaus sein muß. Es ist nun nicht richtig, hier eine Gemeinschaft zu sehen. Fröbel stellt die Familie auf eine metaphysische Grundlage und betrachtet sie als Individuum. In seiner Neujahrsschrift zum Jahre 1836 spricht er von einem «Menschendreieinklang». Er vergleicht die Familie mit der göttlichen Trinität und sieht in ihr eine Offenbarung der einigen Gottheit in der Menschheit.

Leisten wir uns an dieser Stelle einen Rückblick, so müssen wir uns wohl gestehen, daß nichts die Einreihung Fröbels unter die Sozialpädagogen erklären kann. Im Gegenteil läßt sich feststellen, daß die Erziehungsidee Fröbels durch die Vertikale der selbsttätigen, gesetzmäßigen Lebenseinigung das Individuum völlig autonom macht. In ihrer Parallelität nach oben stehen die Menschen wohl auf einer Horizontalen, aber sie leben wie Pappeln nebeneinander, nicht miteinander. Und schließlich entrückt die Familie, welche als soziale Basis hätte dienen können, ins Metaphysische und wird zum Ebenbild der einzigen Dreifaltigkeit. So ist es denn kaum übertrieben zu sagen, daß es für Fröbel überhaupt kein soziales Problem geben konnte. Dabei werden wir auch keineswegs irre gemacht durch die wiederholten Hinweise Fröbels auf den Wert einer soziologischen Gemeinschaft für die Erziehung, denn diese ergänzt und ersetzt nur die als Notwendigkeit erkannte biologische Gemeinschaft und ist jederzeit auswechselbar. Das geht schon allein daraus hervor, daß Fröbel der menschlichen Gemeinschaft zumutet, gleichermaßen wie die Natur, dem Individuum als Spiegel zu dienen. Ebenso verwickeln wir uns in keinen Widerspruch zum Vorhergesagten, wenn wir Fröbel zubilligen, daß er dem sozial Bedrängten eine gewisse Sympathie entgegenbringt. Es geschieht dies lediglich darum, weil er in der Not die sichere Bürgschaft vor Verflachung sieht. Einzig diese Auffassung vom «Lebensdruck» und die dadurch geschaffene günstige Ausgangsbasis für seine Idee der Selbsttätigkeit, und nicht Pestalozzis Armenliebe, erzeugen sein besonderes Interesse für die Leitung eines Waisenhauses oder die Gründung einer Armenerziehungsanstalt.

Es erscheint somit offensichtlich und der Nachweis erbracht, daß Fröbel kein Sozialpädagoge sein kann. Dieser Schluß ist wohl richtig, wenn man den Menschenerzieher ernst nimmt und konsequent von seiner Erziehungsidee ausgeht. Verfolgt man aber die Projektion dieser Idee in Raum und Zeit, dann eröffnen sich neue Aspekte.

Fröbel anerkennt die Existenz der Wirklichkeit nur soweit, als er Brücken baut von ihr zu seiner Idee. Dieses soll ein einmaliger Akt sein, etwas Nebensächliches und in der Zeit ein Begrenztes. Um dieser Brücken willen stellt er ungeachtet jeder Schwierigkeit an sich und seine Umgebung die größten Anforderungen.

Die erste Brücke entsteht durch die Errichtung einer Volkserziehungsanstalt. Fröbel läßt uns aber nicht im Zweifel, daß diese Anstalt nur zur Idee

führen will und nur vorübergehenden Charakter hat. Er schreibt im Jahre 1823 in der «Fortgesetzten Nachricht von der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau»: Darum arbeiten wir, obgleich jetzt selbst eine Erziehungsanstalt bildend, dennoch an der Vernichtung, Aufhebung und Unnötigmachung derselben».

Die Gründung selbst erregt Aufsehen. In einer Zeit der Klassenkämpfe und Standesschulen öffnet sich die Pforte einer Erziehungsanstalt, bestimmt für Kinder aller Stände. Dies ist für das damalige Deutschland etwas Neues. Hier kommt aus einer ganz anderen Ebene eine Idee zur Verwirklichung, die jedem Menschen das Adelsprädikat zubilligt und weder einen sozialen, noch einen konfessionellen Unterschied kennt. Für Fröbel ist jede Erziehung eine Menschenerziehung. So wird in Keilhau ernst gemacht mit dem Begriff «Gleichheit», ohne damit das Schlagwort aus dem «Kommunistischen Manifest» als Grundlage heranzuziehen oder zu bejahen.

Daneben erhält diese Erziehungsanstalt in sozialer Hinsicht noch einen weiteren Akzent. Fröbel führt den Handfertigkeitsunterricht ein. Das hat zwar August Hermann Francke in Halle auch schon getan, aber gleich Pestalozzi mit dem Gedanken, daß diese Fertigkeit einmal im Leben von Nutzen sein wird. Fröbel hingegen geht von seiner Idee aus und schreibt: «Erniedrigend, nur zu dulden, nicht zu verbreiten und fortzupflanzen ist der Gedanke, der Wahn, als arbeite, wirke, schaffe der Mensch nur darum, seinen Körper, seine Hülle zu erhalten». Schöpfend aus seiner Idee, gibt der Menschenerzieher der Arbeit wieder ihre eigene Würde, denn diese ist nicht nur für den Akt der Selbsterkenntnis unerlässlich, sondern für eine wahre Begegnung mit der Religion geradezu eine Notwendigkeit. Anklingend an das frühmittelalterliche «ora et labora» ist gerade dieser Hinweis Fröbels für die heutige Sozialpädagogik von Bedeutung.

Als zweite Brücke dient der Kindergarten. Im zartesten Alter sollen die Kleinen mit der Natur in Berührung kommen und beschützt und behütend umgeben sein. Fröbel denkt dabei nicht an eine Bewahrungsanstalt oder an einen Familienersatz. Der Kindergarten ist ebenfalls nur als Provisorium gedacht und soll nur solange seinem Zwecke dienen, bis die Mütter auf ihren Beruf richtig ausgebildet sind, und mit Fröbels Idee vertraut im Familienkreise ihrer natürlichen Aufgabe bewußt leben können.

Damit ist auch schon die dritte Brücke erwähnt. Fröbel forderte die Gründung von Mutterschulen. «Kommt, laßt uns unseren Kindern leben!» Mit die-

sem Programm kommt er den Bestrebungen von Adolph Diesterweg entgegen, welcher die Gleichwertigkeit der Frau gegenüber dem Manne postuliert und die Ausbildung der weiblichen Individualität anstrebt. Aus den wenigen Mutterschulen entstanden in kurzer Zeit Seminarien für Kindergärtnerinnen. So schuf Fröbel einen neuen Frauenberuf, ein Beitrag zur Emanzipation der Frau.

Volkserziehungsanstalt, Kindergarten, Mutter- und Kindergärtnerinnenberuf, dies sind die drei Brücken auf denen der soziale Akzent liegt. Alle drei haben Eigengesetzlichkeit erlangt. Fröbels Einheit aber ist zerfallen und von seiner allumfassenden Idee der «Menschenerziehung» wissen nur Eingeweihte. Die Nachwelt legt den Finger auf seine sozialen Schöpfungen und rühmt seinen Namen.

Schule und Schulreform

Von Leo Weber

Vortrag gehalten am Zürcher Schulkapitel Frühling 1952

Schluß

Wir kennen heute diese Gefahr der Systematisierung des Bildungsstoffes in unsren Schul- und Lehrplänen. Wir bezeichnen sie vielleicht am treffendsten mit dem Begriff der Verfächerung des Bildungsgutes. Die Verfächerung des Bildungsinhaltes erlaubt es, den Unterrichtsstoff nach wissenschaftsmethodischen Gesichtspunkten auszugliedern. Im Fächerunterricht wird die Wirklichkeit des Lebens in scharf abgegrenzten Sektoren behandelt. Seine systematische Gliederung ist die des wissenschaftlichen Denkens selbst. Aber dieses Gliederungsprinzip hat auf unseren Volksschulen im Grunde genommen gar nichts zu suchen. Wohl erlaubt es, einzelne Gebiete der Wirklichkeit straff und systematisch zu erfassen. Aber die Ganzheit und Fülle des Lebens bleibt dabei völlig verborgen. Denn die Systematik der Unterrichtsfächer ist frei von jeder Zufälligkeit des wirklichen Lebens und setzt eine hoch entwickelte theoretische Intelligenz beim Schüler voraus. Dem Normalsschüler unserer Volksschule aber fehlt die Fähigkeit, von den einzelnen Fächern zum Ganzen des Lebens vorzudringen. In seinem Vorstellungsleben bilden die einzelnen Schulfächer Schubladen, die durch undurchdringliche Wände voneinander getrennt sind und deren Gliederung nur für die Schule von Bedeutung ist. Der Schüler vermag von den einzelnen zeitlich und systematisch getrennten Wissensbrocken, die ihm in einzelnen Stunden überreicht werden, die Gesamtheit des Lebens nicht mehr zu erkennen. Und er begreift deshalb den Zusammenhang von Lernen und Handeln, von Wissen und Können, von Schule und Leben nicht mehr. Die Schule wird zu einem künstlichen Lebensraum. Das in der Schule Gelernte hat nur Schulbedeutung, nicht Lebensbe-

deutung, es ist nur wichtig hinsichtlich der zu erwartenden Noten. Aber es ist nicht wichtig für die eigene Lebensführung. Der Schüler lernt für die Schule, hat aber keine Veranlassung zu glauben, daß das in der Schule Gelernte auch für sein außerschulisches Leben irgendwelche Bedeutung haben könnte.

Eine Systematik des Bildungsgutes, die sich lediglich von wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten leiten läßt, führt deshalb zu einer Entfremdung von Schüler und Schule, öffnet die unselige Kluft zwischen Leben und Schule und erfüllt vor allem ihre Aufgabe als Ort der ruhigen Besinnung und intensiven Verarbeitung der kindlichen Erfahrungswelt nicht mehr. Die Herrschaft einer wissenschaftlichen Systematik lastet auf der Schule und ertötet den lebendigen Erfahrungsaustausch von Lehrer und Schüler; sie macht aus der Schule einen rein intellektualistischen Mechanismus, der nicht mehr um der Entfaltung der kindlichen Kräfte willen funktioniert. Solche Systematik bekommt schließlich ein Eigenleben und entzieht sich der Verfügungsgewalt der sie handhabenden Lehrerschaft.

Es ist diese Entwicklung der Schule in Parallele zu setzen mit den übrigen technischen und organisatorischen Werken, die die Menschheit sich schafft: Der Mensch bleibt hinter seinem Werk zurück. Das Werk löst sich von ihm ab, gewinnt eine selbständige Macht, die sich auf eigengesetzliche Weise zu entwickeln beginnt, sodaß schließlich das Werk sich gegen seinen Urheber, den Menschen wendet, ihn bedroht und hemmt, statt ihm dienend zu helfen. In diesem Phänomen erweist sich die dunkle Dämonie des menschlichen Werkschaffens, des menschlichen